

SFM-Nachruf Dr. Lyall Watson

von *Chris Gould*

Chris Gould spricht über den Beitrag des verstorbenen Dr. Lyall Watson zur steigenden weltweiten Popularität des Sumo und veröffentlicht – zum ersten Mal – die letzten bekannten Ansichten des Biologen zum Stand der Dinge im Sumo.

Für die vielen Tausend Briten, die wie ich durch die Übertragungen des britischen Channel Four in den späten 1980er Jahren mit dem Sumo in Kontakt kamen, war der kontroverse Biologe Dr. Lyall Watson ohne Zweifel die „Stimme des Sumo“. Seine wohlklingende, angenehme Stimme schien 15 Wochen im Jahr durch den Äther zu schweben, um die Zuseher weltmännisch über die Vorgänge hinter dem Vorhang eines Aki Basho zu informieren. Sein flamboyantes Vokabular, weit über dem des Durchschnittszusehers, fing perfekt die Stimmung, die Feinheit und das Mysterium der geheimnisvollen japanischen Kultur ein, die er zu beschreiben versuchte. Es ist nur schwer vorstellbar, wie jemand besser die gegensätzlichen Anforderungen von zurückhaltendem Respekt für die Tradition und sensationsgierigem Massenfernsehen ausbalancieren hätte können. Auf Channel Four musste Sumo durch und durch fernöstlich und entfernt wirken, aber gleichzeitig auch cool. Dr. Watson konnte irgendwie beide Ansichten bedienen.

Seine Liebesgeschichte mit dem Sumo begann in den späten 1970er Jahren, lange nachdem er mit haarsträubenden biologischen Thrillern wie „The Romeo Error“ zu Berühmtheit gelangt war, mit dem er versuchte, echte Zweifel

am menschlichen Verständnis vom Tod zu wecken. Vor drei Jahren entschloss ich mich – nachdem ich einen tiefen Atemzug genommen hatte – dem Held meiner Kindheit zu schreiben und mehr über unsere gemeinsame Liebe zum Sumo herauszufinden.



Die Kontaktaufnahme per Post war eine Voraussetzung für den Kontakt mit Dr. Watson; er gestand auf seiner Webseite (die von jemand anderem betrieben wurde), dass er niemals Computer benutzte, da er der Ansicht war, dass sie die Erfahrungen des richtigen Lebens verzerren würden. Die Wochen vergingen, und er kam keine Antwort. Dann, an einem schönen Sommertag, als ich gerade im Süden Frankreichs Urlaub machte, erhielt ich einen Anruf von zuhause. Dr. Watsons Brief war angekommen.

In – wie vorherzusehen war – akkurater Handschrift begann Dr. Watson seinen Brief mit einer Erläuterung, wie sein Interesse am Sumo begann. Seine Erklärung

war alles andere als schnörkellos und zeigte, dass er in den 14 Jahren, seit denen er zum letzten Mal eine Sumoübertragung begleitet hatte, nichts von seinem sprachlichen Charme verloren hatte. „Ich fand das Sumo anziehend wegen der Erhabenheit, ganz klar“, begann er. „Aber das ist nicht alles. Ich ging nach Japan, um die japanische Teezeremonie zu studieren – das komplizierteste Ritual der Welt – aber ich stieß bald auf Hürden.

Zuallererst konnte ich keinen Tee-Meister finden, außer ich hätte mich für nicht weniger als zehn Jahre verpflichtet. Alles in Japan dauert zehn Jahre. Aber schließlich fand ich einen jungen Meister, der es riskieren wollte, mir ein Jahr zu geben, aber auch er hatte Bedingungen. Sie werden vielleicht erstaut sein, zu hören, dass die wichtigste davon war, dass die eine Hälfte des wertvollen Jahres zur Studie des Tees verwendet werden sollte und die andere zur Studie von Kampfkünsten.

Nach einer Besichtigung dieser wählte ich schließlich Kendo – und befand, dass er Recht hatte. Je mehr ich lernte, meine Energie im Kendo zu konzentrieren, desto besser war meine Aufmerksamkeit für den Tee...“

Diese Erfahrung mit den Kampfkünsten war es, die Dr. Watson empfänglicher für das Sumo machte, als er zum ersten Mal damit in Berührung kam. „Ich lernte, dass alle Kampfkünste darauf beruhten, den Bushido (Weg des Kriegers) zu kennen und zu praktizieren“, schrieb er. „Alle Kampfkünste folgen der gleichen

Disziplin... Und das war sicherlich auch das Geheimnis des Sumo.“ Dann kam meine Watson-Lieblingszeile. „Aber das nächste Problem war, die westlichen Fernsehproduzenten davon zu überzeugen, dass Sumo mehr war als fette Männer, die zu Boden fallen. Das dauerte fünf Jahre...“

Von einer Person, die sich dafür engagierte, das Evangelium des Sumo auf der ganzen Welt zu verkünden – und dabei einen peinlich großen Fokus auf Japan legen musste – ist diese Zeile nichts als inspirierend. Das zentrale Ziel eines jedes Sumofans, der die Unentschlossenen zu bekehren versucht, sollte sein, den Beweis zu führen, dass Sumo „mehr ist als fette Männer, die zu Boden fallen.“

Watsons Aufgabe, die Produzenten zu überzeugen, wurde sehr viel einfacher, als 1982 ein neuer britischer Fernsehkanal startete: Channel Four. Unter der Leitung des mutigen Unternehmers Michael Grade, dessen Vater früher Vorsitzender der BBC war, entschied sich Channel Four dazu, die üblichen britischen Fernsehmenüs in Frage zu stellen und plante stattdessen, zahlreiche Sportarten aus Übersee zu übertragen. Die Ansichten des exzentrischen Dr. Watson und des Teams vom Sumo World Magazine, die nahezu nackte Männer nur mit Lendenschürzen bekleidet bewarben, ließen den Programmmachern von Channel Four wahrlich das Wasser im Mund zusammenlaufen. Nachdem die wenig bekannte Firma Cheerleader Productions die Programmgestaltung übernommen hatte, wurde Anfang 1988 die erste britische Sumoübertragung gesendet. Mehrere hunderttausend Menschen schalteten die erste von 15 Folgen ein, von denen jede einen Tag des Aki Basho 1987 in Tokyo beinhaltete. Von diesem historischen Moment an erwachte das UK-Sumo und vermehrte sich.

Sogar heute noch ist es schwer, einen längerfristigen Bewohner von Großbritannien zu finden, der sich nicht daran erinnern kann, Zeuge von zumindest einer der insgesamt 64 gesendeten Folgen geworden zu sein.

Das Sumo auf Channel Four lief vier Jahre lang von 1988 bis 1992. Während dieser Zeit stieg die Popularität des Sumo in Großbritannien so sehr, dass sich der Sumoverband dazu entschloss, in London die erste fünftägige Jungyo-Tour auf ausländischen Boden zu veranstalten. Für Watson war das Oktober-Jungyo 1991 sicherlich die befriendendste Belohnung für seine Werbung für das Sumo, und in seinen Sumoübertragungen, die vor dieser Veranstaltung lagen, war seine amtliche Stimme kindlicher Freude gewichen: „Endlich sind die großen Männer da!“

Nach dem Erfolg des London-Jungyos, das in der Royal Albert Hall abgehalten wurde, entschied sich Channel Four, 1992 zum ersten Mal das Hatsu Basho zu übertragen. Aber mit fallenden Einschaltquoten für das Sumo beschlossen die Programmverantwortlichen, die Zahl der Übertragungen von 15 auf sechs zu reduzieren und sich übermäßig auf die englischsprechenden Ringer zu konzentrieren: Akebono, Konishiki und Musashimaru. Von nun an wurde Sumo in einem verzweifelten Versuch, die Einschaltquoten wieder zu erhöhen, als nichts mehr dargestellt als eine Monströsitätenschau, wo Federgewichte wie Mainoumi manchmal irgendwie ungeheuerere Fettklumpen wie Konishiki schlagen konnten. Die Show wurde zum Tiefpunkt in der Sumoübertragung von Channel Four, und Watson, der spürte, dass dieses Format das Bild des Sumo, das er vorsichtig gezeichnet hatte, komplett unterminierte,

wollte verständlicherweise nichts damit zu tun haben. Er wurde als Kommentator vom Shakespeare-Schauspieler Brian Blessed ersetzt, der niemals Sumo in Japan studiert hatte. Die Serie floppte, Sumo wurde aus dem Programm von Channel Four geworfen und Watson kommentierte nie mehr wieder Sumo.

Da er zu einer Zeit von der Bildfläche verschwunden war, als der Sport sich am einschneidendsten veränderte, ließ Watson eine Reihe von Bewunderern zurück, die sich fragten, was seine Gedanken zum modernen Sumo sind. Mein Brief von 2005 sollte sie ihm entreissen, und auf die Frage nach dem Aufstieg der Hanadas, Asashoryu und die Zukunft des Sumo antwortete Dr. Watson wie folgt:

„Die Brüder Taka und Waka stürmten gerade an die Spitze, als wir bei Channel Four das Programm machten. Was ich von ihnen hörte und sah, machte deutlich, dass sie streng erzogen wurden, um die „Retter des Sumo“ zu werden. Und Taka war immer der, der die Rolle der Märchenprinzen hatte. Er spielte diese Rolle gut, im Ring und abseits des Rings, aber er war zu schön, um zu überleben. Waka, dachte ich zu Beginn, war der bessere Kämpfer. Er sagte nie viel, sondern er war der traditionellere Krieger. Er hätte großartig werden können, wenn er ein bisschen größer gewesen wäre.“

„Ich sah Asashoryu niemals in natura kämpfen, aber ich hörte vom Haareziehen. Die Disqualifikation war die richtige Strafe. Niemand will, dass Sumo zu Wrestling wird!“

„Die Zukunft des Sumo hängt mittlerweile komplett von einer Rückkehr des klassischen Sumo ab. Was wir brauchen, ist ein neues Goldenes Zeitalter, in dem Trainer und Kämpfer zu den grundlegenden Prinzipien

zurückkehren und in dem Rikishi sich selbst der Kunst hingeben. Das gab es früher schon einmal... “

So gab Dr. Watson – sowohl im Sumo als auch in biologischen Fragen – seine Ansichten zum Besten, die wohl überlegt und dazu geschaffen waren, eine hitzige Debatte auszulösen. Es liegt an den Sumofans der nächsten Generation, ihre eigenen Schlüsse zu ziehen, ob seine Ansichten korrekt sind.

Bevor ich im Januar 2007 Japan besuchte, kontaktierte ich erneut Dr. Watson über seine Londoner Vertreter, um ihn um die Erlaubnis zu bitten, seinen Brief in meinen Schriften über das Sumo zu verwenden. Zu meiner höchsten Überraschung erhielt ich eine Antwort per E-Mail von dem Mann, der von sich behauptete, Computer zu verabscheuen. Seine Antwort war sehr kurz, aber voll von der onkelhaften Wärme eines Menschen, der einem jüngeren Sumofan das Beste wünschte auf einem Pfad, den er selbst vor dreißig Jahren beschritten hatte.

„Ich kann mir Ihre Aufgeregtheit vorstellen, wenn Sie jetzt wieder Sumo sehen und hören und riechen werden – und die Rikishi in natura treffen“, begann er strahlend, bevor er hinzufügte: „Ich beneide Sie.“ Danach kam der ergreifende Teil: „Und bitte fühlen Sie Sich frei, alles zu veröffentlichen, was immer ich über Sumo gesagt habe. Ich bin mir sicher, Sie werden dem alle

Ehre erweisen... “ Seine letzten an mich geschriebenen Worte dienten mir als Beweis, dass er nicht vorhatte, jemals wieder die Sumoszene zu betreten. Er hatte dieses Kapitel seines Lebens vor langer Zeit geschlossen.

Im Licht seiner letzten an mich geschriebenen Worte und im Nachgang seines plötzlichen Todes am 27. Juni finde ich es nur passend, wenn ich zum Schluss heraushebe, warum genau Sumo „mehr als fette Männer, die zu Boden fallen“ ist. Wie Dr. Watson wahrhaft bemerkt hatte, geht es um die Jonokuchi-Neulinge, die um 5:00 Uhr morgens aufstehen und in leeren Sumoarenen auftreten.

Es geht um die jungen Jonidan, die das Weiterkommen in die vierte Liga mit dem Überschreiten der größten vorstellbaren Barriere gleichsetzen. Es geht um die Sandanme-Veteranen, die verzweifelt versuchen, ihre Karrieren zu verlängern, vielleicht länger, als es gesund ist, und die gelegentlich ihren Ringnamen ändern in der tristen Hoffnung, damit ihr Glück zu beeinflussen. Es geht um die Tsukebito der dritten Liga, die zielstrebig ihren Blick auf ihre eigenen Träume vom bezahlten Status richten, anstatt ihren Meistern der obersten Ligen zur Verfügung stehen zu müssen.

Sumo dreht sich um die jungen Ausländer, die ihr Glück in einem fremden Land suchen. Es geht um junge japanische Hoffnungsträger,

von denen eine patriotische Fanbasis erwartet, dass sie etwas japanischen Stolz zurück in den Nationalsport des Landes bringen. Es geht um die Sekitori-Veteranen, die sich mit erfahrenen Tricks an ihre Ränge klammern, einige hoffen, ihr geliebtes Gehalt und ihre Leistungszulagen zu behalten, andere hoffen, solche Schätze wieder zu erlangen. Es geht um Takamisakari und seine Versuche, durch Fernsehwerbespots die nächste Generation von Sumounterstützern anzusprechen und gleichzeitig bestehende Fans mit seinen verrückten Mätzchen zu erfreuen. Natürlich dreht sich Sumo offebar zu einem beträchtlichen Grad um die Superstars, die Asashoryus und Hakuhos, die alle großen Preise einheimen und die die Menge atemlos ob ihrer Demonstrationen von Stärke machen. Aber neben den Punkten der unbezahlten Hoffnungsträger geht es genauso auch um die Trainer und Stallmeister, die die Aufregung auf dem Ring vermissen, aber immer noch höchste Motivation haben, junge Rekruten zu trainieren, die ihren eigenen Leistungen nacheifern können.

Ich würde mir wünschen, dass Dr. Watson – wäre er noch am Leben, um ein leuchtender Moment der Freude meiner Kindheit zu sein – diesen Schluss als einen sehen würde, der „ihm alle Ehre macht“. Schließlich war er die Stimme von Channel Four Sumo und wird es immer bleiben.